

Die Asche muss frei sein

Rita Capitain hat eine außergewöhnliche Urne designt. Das „FRei“ ist kunstvoll und funktional zugleich. Anders als beim Standardmodell gibt es keine Kapsel. „Die Asche soll frei sein“, sagt die Künstlerin.

Bei den Nachbarn blühen Alpenveilchen in den Blumentöpfen im Fenster. Rita Capitain hat ihres mit farbenfrohen Urnen dekoriert. Golden und gut gelaunt scheint die Oktobersonne durch das Glas. „Der Tod gehört für mich zum Leben“, sagt die 57-Jährige. Man glaubt es ihr aufs Wort.

Mit morbide Schick haben die Urnen auf ihrer Fensterbank nichts zu tun. Sie stehen dort, weil Rita Capitain eine Vision hat. Dafür ist die Kölnerin vor vier Monaten in das kleine Holzhaus in Blunk gezogen. Hier, wo man die anregende Luft, die Weite des nahen Meeres noch spürt und auch Metropolen wie Hamburg oder Berlin nicht weit sind, hier will sie ihr neuestes Projekt vorantreiben. Zwei Jahre hat die Künstlerin und Erfinderin an ihrem „FRei“ gearbeitet, nun ist es fertig, nun soll es zu den Menschen.

Das Besondere an ihrer komplett vergänglichen Urne, deren Markennamen sie bereits europaweit hat schützen lassen: Die Asche wird nicht wie üblich in einer herkömmlichen Kapsel aus dem Krematorium in die Urne gelegt. Die Asche wird in den eiförmigen Körper umgefüllt. „Die Asche soll frei sein“, erklärt Rita Capitain ihr Konzept. Deshalb auch der Name. Die Eiform ist philosophisch zu sehen: So wie das Leben beginnt, so endet es im „FRei“.



Zwei Jahre lang hat Rita Capitain ihr „FRei“ entwickelt, immer wieder verbessert. Die Hülle löst sich in der Erde komplett auf. Durch ein Loch (re.) wird die Asche aus der Kapsel aus dem Krematorium in den Hohlkörper gefüllt. Das Loch wird anschließend mit einem Trichter verschlossen. Foto: SCHÖNFELD

Und das nicht in irgendeinem: Man soll erkennen, wer in dieser Urne beigesetzt wird. Im persönlichen Gespräch erfährt Rita Capitain vieles über den Menschen, gestaltet die Oberfläche dann individuell. Mit einem Notenschlüssel für den Musikfreund, mit wabenförmiger Struktur für den Imker . . . Ein Tuch, das durch das Ei gezogen werden kann, ermöglicht es den Angehörigen außerdem, die Urne würdevoll selbst in die Erde hinabzulassen. „Da findet richtig was statt“, sagt Rita Capitain, die die Familien auch schon mal bis zur Beerdigung begleitet.

Entstanden war die Idee für ihre Urne, weil die Kölnerin sich mit ihrem eigenen Tod beschäftigte. Bei einer organisierten Tour zu einem Krematorium stellte sie dem Bestatter alle ihre Fragen. Als sie erfuhr, sie könne sich selbst eine Urne gestalten, solange sie denn funktional sei, legte sie los. „Als ich dann irgendwann mit meinem Prototypen bei ihm vor der Tür stand, war er total begeistert“, sagt sie.

Nun sucht sie nach Verbündeten in einer immer noch recht konservativ geprägten Branche, nach Bestattern, die bereit sind, einen neuen Weg zu gehen. „Ich bin nun mal nicht Mainstream. Und ich bin auch keine Fabrik, die Urnen in der Masse preisgünstig produziert“, sagt Rita Capitain.

Sie will weiter für ihre Vision kämpfen, für mehr Platz für Persönliches im Bestattungswesen. „Und dafür, dass wir den Tod aus seiner dunklen Ecke herausbekommen.“ Dort gehört er nicht hin, sagt Rita Capitain. Ihr Fensterdekor gibt ihr Recht.

In-online/lokales vom 14.11.2009 23:00

Quelle im Internet: <http://www.ln-online.de/artikel/2690348>